

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Geistesfreiheit   |
| <b>Herausgeber:</b> | Freigeistige Vereinigung der Schweiz  |
| <b>Band:</b>        | 3 (1924)  |
| <b>Heft:</b>        | 3   |
| <b>Artikel:</b>     | An die Mitglieder der "Internationalen Freigeistigen Arbeitsgemeinschaft (I.F.A.)       |
| <b>Autor:</b>       | Kleiner, H.C.   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-407142">https://doi.org/10.5169/seals-407142</a> |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dehn, der Geschichtsunterricht soll weitgehend den Gestalten und Ereignissen der religiösen Kultur Raum gewähren, und auch die Erzählstunden zur Erholung sollen sittlich-religiöse Motive bringen.

Mussolini mag sich, wie andere, sagen, ein frommer Soldat sei ein guter Soldat, und läßt das Volk im Hinblick auf kriegerische Möglichkeiten folgerichtig in dem System erziehen, in dem es «fromm» wird, was, mit einem andern Worte gesagt, etwa heißt: blindgläubig. In diesem Zustande läßt es sich leicht auch für andere «Ideale», zum Beispiel für das nationalistische, begeistern, besonders wenn man ihm dieses mit dem religiösen vermengt, und angesichts des himmlischen Lohnes wirft es für König, Gott und Vaterland den Bettel Leben unbedenklich in die Bajonette und Gaswolken.

Aus *Oesterreich*. Unter dem Titel «Wiener Ansichtskarten» veröffentlichte *Andreas Latzko*, der Verfasser des vielgelesenen kriegsgegnerischen Buches «Das rote Lachen», in der «National-Zeitung» eine Reihe von charakteristischen Bildern aus dem neuen Oesterreich. Eines davon möchten wir unseren Lesern nicht vorenthalten:

«Wie sehr sich in diesem Kuriosum einer «reaktionären Republik» der Wind radikal nach rückwärts gedreht hat, war mit unübertrefflicher Deutlichkeit aus den Hirtenbriefen herauszulesen, die von den österreichischen Bischöfen anlässlich der nahenden Fastenzeit erlassen wurden. Es ist ja klar, daß in einem Staate, dessen Steuer in der Hand eines Geistlichen liegt, die Kirche sich in guter Obhut fühlt und eine feste Sprache führen darf. In diesen Hirtenbriefen aber wird gegen alle Neuerungen, die Schöpfungen der Republik, oder gar einer wirklich republikanischen Gesinnung sind, geradezu die Zuchtrute geschwungen und jedem Katholiken ans Herz gelegt, diese teuflischen Einrichtungen zu meiden. Da wird gegen die Trennung von Staat und Kirche, von der ja Oesterreich heute weiter ist denn je, gedonnert, und über die einzige, weiß Gott genügend leisetreterische Neuerung der Republik: die Dispense, der Bannstrahl geschleudert. Denn in der Republik Oesterreich ist die Ehe auch weiterhin «eigentlich» unlösbar. Katholische Männer und Frauen sind verloren, wenn sie unüberlegt oder verblendet in die Ehe mit dem schlimmsten Rohling oder der liederlichsten Frauensperson gestolpert sind. Eine ganz schmale, kaum praktikable Bresche ist in diese chinesische Mauer gebrochen worden durch den «Dispens», den der Staat erteilen kann. Sowie aber die Angelegenheit in den Kompetenzkreis der Kirche hinüberspielt, annulliert sie völlig diesen Fortschritt, und tagtäglich fast sind in den Zeitungen Gerichtsverhandlungen gegen derartige Dispenseheleute zu lesen, die von der geschiedenen, früheren Ehehälften wegen Bigamie verklagt werden, wenn sie auf Grund des staatlichen Dispenses eine neue Ehe eingingen.

Dieser «Kompetenzstreit» liefert der Kirche auch die Waffen gegen die verhaßte Institution der Leichenverbrennung. Die Stadt Wien, die zwar die Regierung beherbergt, aber von einer sozialdemokratischen Mehrheit und einem sozialistischen Bürgermeister regiert wird, hat kurzerhand aus eigener Machtbefugnis eine Feuerbestattungshalle gebaut und eröffnet, da es keinen Gesetzesparagraphen gibt, der dies ausdrücklich verbietet. Die Regierung hat aber, als vorgesetzte Behörde, die Benützung verboten, weil sie die Erlaubnis zum Bau nicht erteilt hatte. Ueberraschenderweise hat die Regierung den angestrengten Prozeß vor ihren eigenen Richtern verloren. Aber sie hat auf ihren Eisenbahnen auf den Transport von Leichen einen so ungeheuerlichen Transportpreis gesetzt, daß zumindest keiner, der nicht in Wien gestorben ist, sich in Oesterreich verbrennen lassen kann. Natürlich geht auch mit den üblichen kleinen Schikanen der Kampf weiter, so daß ein fortschrittlich denkender Oesterreicher, selbst wenn er schon tot ist, noch die Hand seiner Regierung zu spüren bekommt.»

*Des Klosters Frieden*. Am 9. November 1923, am Tage des Hitlerputsches in München, erhielt ein Hitleroffizier, der mit seiner Kompagnie nach dem Bürgerbräukeller marschierte, von seinem Regimentskommandanten eine versiegelte Ordre, mit dem Befehl, vor dem St. Annenkloster die Straße zu sichern und dem Prior des Kapuzinerklosters das versiegelte Schreiben zu übergeben. Ueber das, was nun folgte, schreibt der Offizier (Götz) einem Kameraden (Gratzke):

«Der Prior öffnet, liest und begrüßt mich stürmisch, führt mich durch endlos lange Kellergänge, durch Grabstätten und Katakomben an eine Mauer und sagt: Hier lassen Sie öffnen. Ich lasse Leute mit Pickel und Schaufel kommen, breche eine anderthalb Meter starke Mauer auf und habe vor mir ein Riesengewölbe, mit, wie sich später ergab, 8750 tadellosen Gewehren. Sie wegzutransportieren war zunächst nicht möglich, da mir trotz meiner 420 Mann keine genügende Anzahl dazu übrig blieb. Auf Anforderung bekam ich drei Kompagnien vom Oberland unterstellt und 14 Lastwagen mit Anhängern. Durch endlose Gänge und zwei Stockwerke wurden nun die Gewehre durch Ketten von Mann zu Mann gereicht, durch Gänge und Treppen bis auf die Straße zu den Lastwagen. Im Loch, aus dem die Gewehre geholt wurden, standen Kapuzinermönche mit Pechfackeln und drinnen arbeiteten schwelüberströmt meine Leute.»

Die Stätte der allerfrömmsten Christen, die alles Weltliche von sich abgetan haben, um einzig ihrem Gottes zu leben, um ganz in religiösen Betrachtungen, im Geiste der Religion der Liebe aufzugehen, das Kloster, die geweihte Stätte — — ein *Arsenal*!

Verwundern wir uns nicht, ist doch die Geschichte der christlichen Kirche mit Blut geschrieben!

*Rom geht aufs Ganze*. Der katholische Erzbischof von Westminster, Kardinal Bourne, beschäftigt sich in seinem heurigen Fastenbrief mit den neuesten Versuchen zu einer Vereinigung der christlichen Kirchen und deutet u. a. auch auf die in Malines zwischen den Vertretern der *anglikanischen Kirche* und Kardinal Mercier gepflegten Unterredungen. Der Erzbischof erklärt dabei, daß die Union niemals durch Kompromisse herbeigeführt werden kann, welche auf Annahme oder Verwerfung dieser oder jener religiösen Ansicht beruhen. Sie könne nur geschehen, wenn gewisse geoffenbarte Wahrheiten aufrichtig und ohne Vorbehalt angenommen werden. Diese sind: Daß es nur eine einzige christliche Kirche geben kann, und sie ist die von Christus gegründete römisch-katholische Kirche; ferner das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit. So lange diese Prinzipien nicht anerkannt werden, sei jede Diskussion unnütz. Sämtliche andern Fragen, welche die Disziplin, die Liturgie und den Ritus betreffen, sind sekundärer Natur. («N. Z. N.»)

### An die Mitglieder der „Internationalen Freigeistigen Arbeitsgemeinschaft“ (I. F. A.)

Vor 1½ Jahren haben wir im Herbst 1922 anlässlich der «Freigeistigen Woche» in Magdeburg unter allgemeiner Zustimmung die J. F. A. gegründet. — Die unversöhnliche, äußerst wenig freidenkerische Haltung der Brüsseler- (Rumpf-) Internationale sollte bis zur Aenderung ihrer geistigen Verfassung überdauert werden; unterdessen sollte die J. F. A. im Interesse der allgemeinen freigeistigen Kulturbewegung Arbeit leisten und die Tätigkeit der einzelnen (insbesondere der schwächeren) ihr angeschlossenen Organisationen, z. B. durch Austausch der Erfahrungen, Vermittlung von Rednern, fördern helfen. Zur geeigneten Zeit sollte dann versucht werden, alle Freidenker, ungeachtet der Rasse oder des wirtschaftlichen Bekenntnisses, wiederum in eine einzige Internationale zu vereinigen. — Das doppelte Ziel verlangte vom Vorstand der J. F. A. die Möglichkeit, intensive Organisationsarbeit leisten und zudem in jedem günstigen Momenten reibungslosen Kontakt mit den der J. F. A. nicht angeschlossenen Organisationen, insbesondere mit Brüssel, suchen zu können.

Die eigentliche Arbeitsstätte kam nach Deutschland, weil die Geschäftsstelle des Zentralverbandes proletarischen Freidenker, die in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt wurde, einen äußerst geeigneten Ort bot. Außerdem begünstigte die damalige valutarische Lage Deutschland zu diesem Sitz. (Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz konnte denn auch mit Schweizerwährung durch eine relativ bescheidene Summe für die ersten Bedürfnisse der J. F. A. aufkommen.) — Der Präsidialsitz kam im Interesse der 2. Aufgabe in die Schweiz. — Die konstituierende Versammlung der J. F. A. wählte Herrn A. Wolf zum Geschäftsführer; zum Präsidenten den Verfasser.

Heute sehe ich mich — nach fast allzu langen zögernden Bedenken — veranlaßt, das Präsidium der J. F. A. niederzulegen, weil ich

1. die Geschäftsführung durch Herrn A. Wolf, soweit sich dieser überhaupt mit der J. F. A. beschäftigt hat, nicht billigen kann;

2. mir das taktlose Betragen des Herrn Wolf nicht gefallen lassen will.

Zu Punkt 1: In Magdeburg war vereinbart worden, daß der Geschäftsführer durch periodische Rundschreiben den Vorstandsmitgliedern der J. F. A. von seiner Tätigkeit Kenntnis geben und auf gleichem Weg in wichtigen Angelegenheiten Beschlüsse erwirken sollte. — Mir persönlich ist nie ein solches Rundschreiben zugekommen. Ich habe auf anderem Wege nur von drei Amtshandlungen, welche Herr Wolf im Dienste der J. F. A. ausführte, Kenntnis bekommen, wobei ich an zweien Kritik zu üben habe:

a) Nach der Magdeburger Tagung verschickte Herr Wolf an die Vereinigungen, welche z. T. mündlich ihren Beitritt schon erklärt hatten, z. T. erst interessiert werden sollten, einen Aufruf und die Statuten. Für die Organisationen welscher Sprache waren von der Schweiz aus beide Dokumente ins Französische übersetzt worden. Herr Wolf schickte aber auch an welsche Organisationen Exemplare in deutscher Sprache. Ganz abgesehen davon, daß es eine sinnlose Zeit- und Energievergeudung ist, das gleiche Dokument an verschiedenen Orten übersetzen zu lassen, wenn man es zuhenden aller Adressaten an einem einzigen Ort übersetzen lassen kann, ja schon übersetzt hat, finde ich es unklug, wenn eine junge Organisation, die sich erst Vertrauen erwerben muß, auf gewisse seelische Tatsachen keine Rücksicht nimmt; besonders nach dem nationalistischen Chauvinismus der Kriegszeit, von dem leider auch Freidenker nicht ganz frei sind.

b) Ohne daß je ein diesbezüglicher Beschuß gefaßt worden wäre, gestattet sich Herr Wolf auf den Anleihebeschreibung einer «Internationalen» Anleihe der Verlagsanstalt proletarischer Freidenker als «Geschäftsführer der J. F. A.» zu zeichnen, offenbar, um den Glauben zu erwecken, daß auch die J. F. A. hinter dieser Anleihe stecke. — Ich muß es mir versagen, sachlich dazu Stellung zu nehmen, ob die J. F. A. bei dieser Anleihe mitwirken sollte oder nicht; ich kann hier bloß das eigenmächtige, meiner Ansicht nach durchaus unberechtigte Vorgehen des Herrn Wolf verurteilen. Zu einer solchen Unterschrift hätte sich Herr Wolf mindestens einen Beschuß des Vorstandes erwirken müssen. — Man stelle sich nur die Folgen vor, wenn sich jedes Mitglied des Vorstandes die gleiche Freiheit nehmen würde, bei einer «internationalen» Anleihe seiner ihm am nächsten stehenden freigeistigen Organisation als «Präsident, Vorstandsmitglied der J. F. A.», zu zeichnen.

Zu Punkt 2: Ich habe mich bis zum April 1923 in verschiedenen Briefen an Herrn Wolf bemüht, in Fühlung mit ihm zu kommen. Ich habe ihm auch zweimal den Vorschlag einer Zusammenkunft in Basel gemacht; zur Besprechung der Angelegenheiten der J. F. A. Die Kosten sollten zu Lasten der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz fallen. — Außer ein paar Mitteilungen, die sich auf die Redaktion der in 1a) genannten Dokumente bezogen, habe ich von Herrn Wolf nie eine Zuschrift bekommen. Ich habe bis im April 1923 zugewartet, um dann Herrn Wolf in einem diesbezüglichen aber durchaus höflichen Brief auf seine Geschäftsführung und auf sein Gebahren mir gegenüber aufmerksam zu machen. Wieder keine Antwort. Es kam die Verurteilung von Herrn Wolf, die mich veranlaßte, mit einem neuen Schreiben zuzuwarten. — Als dann im Dezember 1923 die Anteilscheine der Internat. Anleihe, von der oben die Rede war, auch der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz zugeschickt wurden, habe ich den Anlaß wahrgenommen, Herrn Wolf meine Ansicht über seine Art der Unterschrift wissen zu lassen und ihm zugleich mitzuteilen, daß ich als Präsident zurücktreten würde, falls ich auf mein neues Schreiben wieder ohne Antwort bleiben sollte. (Mein Schreiben wurde dem Hauptvorstand der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz unterbreitet und von diesem gebilligt.) — Der Fall ist durch die neue «Schweigsamkeit» des Herrn Wolf eingetreten.

Ich glaube ja zwar nun allerdings kaum, daß Herr Wolf mit besonderer Bosheit oder Verachtung etwa gerade mich persönlich habe verletzen wollen. Er will etwas ganz anderes: Er will die J. F. A. sabotieren. (Ich habe seit einiger

Zeit ziemlich sichere Anzeichen für diese Absicht des Herrn Wolf.)

Herrn Wolfs Taktlosigkeit trifft hingegen alle Freidenker, welche seinerzeit in Magdeburg mit Freude, Hoffnung und gutem Glauben die J. F. A. gründen halfen.

Das Benehmen des Herrn Wolf hält mir die Erinnerung an ein Erlebnis wach: Am Ende der Magdeburger Tage fand eine Versammlung der dortigen proletarischen Freidenker statt. Herr Wolf lud uns Schweizer dazu ein. Da wir wegen unserer Abreise die Einladung leider nicht annehmen konnten, meinte Herr Wolf: «Schade, es wäre für Sie interessant gewesen zu sehen, wie wir mit unseren Proletariern umspringen.»

Zollikon (Zürich), Ende Februar 1924.

H. C. Kleiner.

### Kulturdokumente.

**Leuchtende Götter!** Der Pariser «Populaire» veröffentlicht einen Prospekt, den eine Dresdener Firma an die Pariser Devotionalienhändler versendet. Er lautet in deutscher Uebersetzung: «Spezialität für katholische Länder. Neuheit. Heiligenbilder in Radium. Sie leuchten in der Dunkelheit, und wenn man abends vor ihnen ein Gebet verrichtet, über sie eine sehr grosse magische Wirkung aus. Die Ausführung der Bilder ist sehr solid. Sie können gleichermassen für Buddhisten und andere Konfessionen geliefert werden. Auch Amulette werden in gleicher Ausführung hergestellt.»

Unter diesen Umständen kommen die himmlischen Herrschaften mit den überschüssigen guten Werken noch zu echtem Heiligenchein!

**Streik-Ersatz!** Den holländischen Beamten droht Gehaltserniedrigung. Das ist bekanntlich unangenehm. Um den Mitgliedern des Römisch-katholischen Beamtenbundes «St. Mattheus» diese Schröpfung womöglich zu ersparen, inszenierte der ländliche Hauptvorstand dieser Beamenschaft eine Abwehraktion. Er sandte an die Verwaltungsstellen des «St. Mattheus-Verbandes» folgendes Schreiben:

«Werte Kollegen! Im Zusammenhange mit der bevorstehenden Gehaltsregulierung sollen, wie Ihnen bekannt sein wird, in Kürze wichtige Entscheidungen getroffen werden. Deshalb richtet der Hauptvorstand an alle Verwaltungsstellen das Ersuchen, an den drei erstfolgenden Tagen dieses Monats eine heilige Messe lesen zu lassen für die Stärkung des R.-K. Beamtenbundes im allgemeinen und für die Verwirklichung der Wünsche betreffend Gehalt und anderes im besonderen. Gleichfalls ersucht der Hauptvorstand alle Mitglieder, an diesen Tagen oder den folgenden Sonntagen die heilige Kommunion zu empfangen.

Wir bringen hiedurch dieses Ersuchen zu Ihrer Kenntnis und hoffen dringend, dass alle Mitglieder dies befolgen werden. Mehr denn je haben wir Gottes Hilfe nötig. Und wie das gute Heer vor der Schlacht Gottes Hilfe anruft, so müssen auch wir uns an das göttliche Herz Jesu wenden, um uns zu stärken in dem uns bevorstehenden Kampfe. Darum, Freunde, lasset uns Hilfe suchen bei ihm, der im Besitz aller Macht ist.»

Dazu bemerkt «Die Welt am Montag»: «Die Gewerkschaften und Beamtenverbände allerorten werden wohl nun mit Spannung den Erfolg dieses neuesten gewerkschaftlichen Kampfmittels abwarten. Wer weiß — vielleicht wird der Streik dann eines Tages zum alten Eisen geworfen und an seine Stelle tritt die heilige Messe. Welche Perspektive für die Entwicklung moderner Lohnkämpfe!» . . .

### Vermischtes.

**Das Ernst Haeckel-Archiv in Jena.** Ueber die Bedeutung des am 9. August 1919 in Jena gestorbenen, uns allen bekannten Gelehrten, Forschers und Künstlers Ernst Haeckel, und über die Umwandlung seiner «Villa Medusa» in ein «Ernst Haeckel-Archiv», berichtet in No. 2 der «Monistischen Monatshefte» Professor Dr. Heinrich Schmidt, Jena. Dem höchst beachtenswerten Artikel entnehmen wir folgende, Haeckels Persönlichkeit charakterisierende, Stelle:

«Und man beginnt wieder an das Grosse zu glauben. Viel Hunderten leider hat man das Bild des Jenenser Forschers ganz falsch gezeichnet. Nur vom Gottesleugner Haeckel wissen sie etwas. Sie sollten an diese stille Stätte kommen; mehr noch: sie sollten mit denen sprechen, die Ernst Haeckel persönlich gekannt, die noch bei dem Lebenden ein- und ausgegangen sind. Wie viel würde ihnen entgegengebracht werden von der wahren Herzensgüte dieses Mannes, von der glühenden, aufwärts strebenden Liebe, mit der er die Natur und ihre Offenbarungen, mit der er seine Mitmenschen und sein Volk umfasst hat. Wahrlich, er ist kein Zerstörer gewesen. Heute erst, wo die Zerstörer unter uns die Geissel schwingen, sondert sich die Erkenntnis: wir sehen die grossen Liebenden und die grossen Hasser. Haeckel aber ist einer von den grossen Liebenden gewesen.»

J. E.

### UMSONST

erhält jeder Leser der „Geistesfreiheit“ bei Einsendung seiner Adresse unsere **neueste Verlagsschrift**.

Verlag „Der Bücherfreund“

Wien, XVI/2, Liebhardtgasse 46 — Oesterreich.